

relationship and trust within the team, something that is vital in a collaborative project. One prerequisite was to take the Umoⁿhoⁿ team's request, which was formulated by Wynema Morris right at the beginning of the project, seriously: »We don't want another white guy to tell our story«. As a result our exhibition reflects a high degree of an Indigenous people's ability to »tell their own story«.

From an early stage on we as a curatorial team wished this collaboration could be continued on after the opening. We put together some ideas, one being that we bring the exhibition to Nebraska to give the wider Umoⁿhoⁿ community access to it. At this point it is not clear if this will be possible. Even though we are working on a small update for the exhibition at the Humboldt Forum we are not sure if and how the collaboration can be continued on long-term, beyond the personal connections between the involved museum, NICC and Umoⁿhoⁿ representatives.

When looking at the framework of the project there is some room for improvement. Both the Humboldt Forum and the Ethnologisches Museum Berlin have put collaboration with so-called creator communities at the center of their work⁸⁶ but the existing working methods, structures and power relations in the two institutions still present some obstacles. This was something that was also noticed by the over 80 invited international partners that came to the opening in September 2022. They demand change and action from the Humboldt Forum and formulated their suggestions in a statement entitled »Dignity – Continuity – Transparency⁸⁷«.

Bibliography

Directors of Ethnographic Museums in German Speaking Countries

- 2019 Decolonising requires dialogue, expertise and support – The Heidelberg Statement. Heidelberg, <https://giscaonline.files.wordpress.com/2019/05/heidelberg-statement-2019-05-06.pdf> [accessed 10.8.2023].

Humboldt Forum

- 2021 Colonialism and Coloniality. Berlin, <https://www.humboldtforum.org/en/colonialism-and-coloniality/> [accessed 10.8.2023].
- 2022 Dignity—Continuity—Transparency. Berlin, <https://www.humboldtforum.org/en/dignity-continuity-transparency/> [accessed 10.8.2023].

La Flesche, Francis

- 2023 [1898] An Illustrated and Descriptive Catalogue of the Articles Used by the Omaha Tribe of American Indians Collected by Francis La Flesche (Member of the Tribe). In: Stiftung Humboldt Forum, Ilja Labischinski, Wynema Morris, and Elisabeth Seyerl (eds.): *Against the Current. The Omaha. Francis La Flesche and His Collection*. Berlin: Deutscher Kunstverlag, S. 37-196.

La Flesche, Francis

- 1978 *The Middle Five: Indian Schoolboys of the Omaha Tribe*. Lincoln: University of Nebraska Press.

2.5.3 Gemeinsam Ausstellen – Aspekte des Islam in Berliner muslimischen Communities

MELANIE KREBS, Berlin

[urban society, collaboration, Islam]

Der Ausstellungsbereich »Aspekte des Islam« in der Ausstellung des Fachreferats Nordafrika, West- und Zentralasien des Ethnologischen Museums im Humboldt Forum hat das Ziel, den Besuchenden einen Einblick nicht nur in die geographische Vielfalt des Islam zu geben, sondern auch in die Vielfalt muslimischen Lebens in Berlin. Fünf Vitrinen

⁸⁶ See: Decolonising requires dialogue, expertise and support – The Heidelberg Statement. <https://giscaonline.files.wordpress.com/2019/05/heidelberg-statement-2019-05-06.pdf> and Colonialism and Coloniality. Humboldt Forum. <https://www.humboldtforum.org/en/colonialism-and-coloniality/>

⁸⁷ See: Humboldt Forum. <https://www.humboldtforum.org/en/dignity-continuity-transparency/>

wurden von muslimischen Organisationen in Berlin gestaltet, die jeweils für unterschiedliche Strömungen im Islam stehen: das Sufi-Zentrum Rabbaniyya, die Islamische Gemeinschaft der Schiitischen Gemeinden Deutschland (IGS), die Ibn Rushd-Goethe Moschee, die für einen liberalen Islam steht und sich ausdrücklich auch an *queere* Muslime wendet, und die Deutsche Islam Akademie, die als einzige keine Glaubensgemeinschaft ist, sondern sich als Vermittlerorganisation zwischen deutscher Mehrheitsgesellschaft und dem (sunnitischen) Islam versteht.

Die Auswahl der präsentierten Objekte erfolgte durch die Repräsentant*innen der mit den Organisationen verbundenen Communities, ebenso wie die Erstellung der Vitrinentexte. Hier war eine kurze Selbstvorstellung die einzige Vorgabe, um die folgenden Interpretationen des Islam für die Besuchenden einzuordnen. Im Gegensatz zu den Museumsbeschriftungen sollten keine detaillierten Objekttexte, sondern eher grundsätzliche Erklärungen über die Schwerpunkte des eigenen Glaubens gegeben werden. Die üblichen Beschränkungen der Zeichenanzahl sorgten leider oft dafür, dass sich in der gemeinsamen Endredaktion die typische Museumssprache gegenüber einer individuellen Ausdrucksweise durchsetzte. Mehr Möglichkeiten zur Darstellung erhielten die Vertreter*innen in den ebenfalls in der Ausstellung gezeigten Videointerviews, in denen sie berichteten, wie sie ihren Glauben individuell und in ihren Gemeinschaften leben, von ihrem Verhältnis zu Berlin erzählen und erklären, warum sie welche Objekte für die von ihnen gestalteten Vitrinen ausgewählt haben. Bilder aus ihrem Alltag, am Arbeitsplatz und bei der Religionsausübung ergänzen die Präsentation. An diesem Punkt zeigte sich, dass es trotz der grundsätzlichen Bereitschaft aller Beteiligten, sich nebeneinander im Humboldt Forum zu präsentieren, unüberbrückbare Differenzen in der Interpretation des Islam gab. So zog etwa die schiitische Gemeinde ihren Filmbeitrag schließlich zurück, da die unmittelbare Gegenüberstellung von ihrer Vertreterin und ihrer Definition des Islam mit der Islam-Definition eines jungen schwulen Muslims der Ibn Rushd-Goethe Moschee für sie nicht akzeptabel war. Dieser Schritt gab Anlass zu Diskussionen darüber, welche Werte wir als Ethnologisches Museum von unseren Partner*innen erwarten können, wenn wir ihnen Möglichkeiten der Präsentation bieten. So selbstverständlich es einerseits erscheint, dass Toleranz, Gleichheit der Geschlechter oder Demokratie im Museum unverhandelbar sein sollten, so schwierig ist es andererseits, in einer rigorosen Vorauswahl und auf Kosten der ebenfalls gewünschten Vielfalt nur diejenigen als Partner*innen zuzulassen, die die von uns vorgegebenen Werte postulieren.

Die Tatsache, dass die sich in »Aspekte des Islam« präsentierenden Organisationen im Gegensatz zu anderen internationalen Partner*innen nicht weit weg, in einem für viele Besuchenden undurchschaubaren politischen Raum agieren, sondern Teil des Diskurses um ein multikulturelles Berlin sind, macht diese Frage noch brisanter. Immer wieder müssen wir uns Beschwerden von Besuchenden stellen, warum gerade diese oder jene Organisation ausgewählt wurde. Manchen geht die präsentierte Vielfalt des Islam zu weit, und sie sehen in Teilen der Ausstellung »Unislamisches« – ein Vorwurf, der nicht nur die Vitrinen der Organisationen, sondern auch den von Kurator*innen des Museums gestalteten Ausstellungsteil zu »Schutz und Heilung« trifft, der sich mit lokalen Praktiken, die auch vorislamische Wurzeln haben, auseinandersetzt. Andere kritisieren, dass einzelne – manchmal auch führende – Mitglieder bestimmter Communities in öffentlichen Aussagen dadurch auffielen, dass sie Werte wie Säkularismus und Demokratie ablehnten. Manches lässt sich als Irrtum entkräften, an anderen Stellen bleibt nur das Aushalten kritischer Stimmen. Die interkulturelle und interreligiöse Zusammenarbeit beinhaltet nun einmal bis zu einer bestimmten Linie auch das Ertragen von Positionen, die man nicht teilt. Diese Linie muss immer wieder neu verhandelt und überdacht werden. Die grundsätzliche theologische Überlegung, dass ideales muslimisches Leben nur in einem Gottesstaat nach den Regeln des Koran möglich sei, ist damit aktuell kein Abschlussgrund für eine Zusammenarbeit, solange sie als theologische Aussage gekenn-

zeichnet und die grundsätzliche Loyalität zum – wenn auch nicht als ideal empfundenen – deutschen System erklärt wird. Es ist zu bemerken, dass wir damit von unseren deutschen Partner*innen wesentlich mehr erwarten als von internationalen Partner*innen, mit denen in der Regel keine Diskussionen über das Grundgesetz geführt werden.

Es ist vorgesehen, die Zusammenarbeit mit den Organisationen nach der Eröffnung des Humboldt Forums durch gemeinsame Veranstaltungen weiterzuführen. Unabhängig davon gibt es für sie die Möglichkeit, die Ausstellung und ihre Vitriinen für ihre Bildungsarbeit zu nutzen. Beide Angebote werden sowohl auf der Veranstaltungsfläche in der Ausstellung als auch in Zusammenarbeit mit der Stiftung Humboldt Forum (SHF) in anderen Räumen des Humboldt Forums in unterschiedlichem Umfang genutzt. Diese Aktivitäten sollen in den nächsten Jahren weitergeführt bzw. ausgebaut werden.

Die Präsenz Berliner muslimischer Organisationen im Humboldt Forum bleibt damit in der Diskussion. Der häufig erhobene Anspruch »die ganze Berliner Stadtgesellschaft ins Humboldt Forum« zu holen, wird im Alltag der Islam-Ausstellung immer wieder erprobt werden. Die damit verbundenen Debatten werden die Vorstellung vom Museum als einem Ort für alle Menschen weiterhin herausfordern.

2.5.4 Leerstellen. Ausstellen – Objekte aus Tansania und das koloniale Archiv

ULRIKE KIRSCH, Berlin

[Tanzania, German Colonialism, workshop exhibition, »No Consent-No Object«]

»Leerstellen. Ausstellen« ist eine Werkstattausstellung zu Objekten, Fotografien und Dokumenten aus Tansania aus kolonialem Kontext. Es handelt sich um den Versuch einer grundlegenden (selbst-) kritischen Auseinandersetzung mit diesem Bestand durch das kuratorische Team und einem Austausch mit Berliner*innen (u.a. Studierende, Besucher*innen). Das Ausstellungsprojekt ist somit kein »klassisches« Kooperationsprojekt mit internationalen Partner*innen, sondern ein Versuch zunächst in Berlin eine kritische Grundlagenarbeit weiterzuführen, wie sie u.a. in der kooperativen Provenienzforschung zu Objekten aus Kolonialkriegen aus Tansania im »Humboldt Lab Tanzania« im Vorfeld (2016–2018) durchgeführt wurde. Im Herbst 2024 wird es eine gemeinsame Ausstellung des National Museum of Tanzania, des Ethnologischen Museums Berlin und des Humboldt Forums geben, die zunächst in Berlin und anschließend in Dar es Salaam zu sehen sein wird.

Das Berliner Team mit Paola Ivanov (Ethnologisches Museum, EM), Maike Schimanowski (Stiftung Humboldt Forum, SHF), Jocelyne Stahl (SHF) und Kristin Weber-Sinn (Zentralarchiv der Staatlichen Museen zu Berlin) arbeitete mit Josephine Apraku aus Berlin (Afrikawissenschaftler*in, Autor*in und Trainer*in für intersektionale rassismuskritische Bildungsarbeit) und Vicensia Shule (Künstler*in, Filmemacher*in, Dozent*in Universität UDSM) aus Dar es Salaam als *critical companions* von Beginn an zusammen. Beide boten als externe Expert*innen das kuratorische Team in Bezug auf eine rassismus- und kolonialismuskritische Ausrichtung und Umsetzung des Ausstellungsprojekts. Im Verlauf der zweijährigen Erarbeitung stieß ich als Volontärin dazu.

Wir haben den Versuch unternommen die Geschichte des Bestandes aus Tansania kritisch zu betrachten, also Objektbiographien und die Entstehung kolonialer Fotografien und historischer Dokumente zu reflektieren, »zwischen den Zeilen« zu lesen und tansanische Quellen als u.a. antikoloniale Gegennarrative heranzuziehen. Unter der formellen